

Illustriertes Unterhaltungs-Blatt

Beilage Unterhaltung und Belehrung.



Neuerstandenes Glück.

Ostereizählung von M. Knechte-Schöna. (Nachbr. verb.)

Olga Nordmann stand vor ihrer Mutter, der verwitweten Bahnmeisterin, die mit einer Näharbeit am Fenster saß und mit teils unwilligem, teils bekümmertem Blick zu ihrer Tochter aufsaß, die ihr eben gesagt hatte, daß sie die Osterfeiertage in Dybin verleben wolle. Das große, schlanke Mädchen ließ die graublauen Augen mit einem so sehnsüchtigen und dabei hoffnungslos traurigen Ausdruck nach den bewaldeten Höhenzügen des Lausitzer Gebirges hinüberschweifen, daß es der Mutter schwer wurde, ihr von dem Ausfluge abzuraten.

„Es ist noch zu früh im Jahre für Dybin, Olga! Dort liegt noch Schnee und das Waldtal ist morgens und nachmittags von dichtem, feuchtem Nebel erfüllt. Du würdest dich nur erkälten. Warte bis Pfingsten!“ sagte sie und nahm die schlaff herniederhängende Hand der Tochter in ihre beiden Hände.

„Ach Mutters, laß mich nur gewähren! Es zieht mich wie mit Ketten nach all den lieben Plätzen, wo ich einst zur Osterzeit so glücklich war. Ich werde ruhiger werden, wenn ich sie wieder sah. Voriges Jahr im Sommer vermochte ich es noch nicht, da war das Leid noch zu frisch, aber heuer wird's mir eine Wohltat sein. Du weißt ja, was deine Tochter für ein Waldläufer ist. Der Winter im Bureau an der klappernden Schreibmaschine war so endlos lang und qualvoll. Ich sehne mich nach frischer Luft und Sonne und nach ausgiebigen Märschen in schöner Natur. Also gönne es mir schon.“

„Gönnen!“ rief die Mutter vorwurfsvoll aus. „Als ob ich dir nicht das Schönste und Beste wünschte und willig mein Herzblut hingeben würde, um es dir zu verschaffen! Nur daß es gerade Dybin sein soll! Paß auf, du hältst es nicht aus dort. Die kaum vernarbten Wunden werden von neuem bluten und du wirst unglücklicher heimkehren als du gegangen bist. Von einer Erholung ganz zu schweigen.“

Olga hatte die Hand auf den Fenstergriß und den Kopf daran gelehnt, immer noch mit den Augen die blaue Ferne suchend. Jetzt hob sie aber den Kopf und schüttelte ihn.

„Nein, Mutters, gewiß nicht! Mich drängt eine innere Stimme dazu und auf die soll man hören. Also gib es auf, mir abzuraten.“

„Wenn ich wenigstens mitkommen könnte“, seufzte die Mutter auf. „Aber das ist ausgeschlossen. Das Kleid für die Kommerziantin Magnus muß bis zum ersten Feiertag geliefert werden. Ich muß es selbst hinausbringen nach Schloß Neuhaus und noch verschiedene Änderungen an einem anderen Kleide dort vornehmen. So kann ich mich dir erst am zweiten Feiertage widmen.“

Olga machte eine ungeduldige Bewegung. Daß die Mutter so gar nicht begreifen wollte, daß sie allein zu sein wünschte! Es ihr sagen, wäre herzlos gegen die Gute, Treubesorgte gewesen. So meinte sie nur mit einem

müden Lächeln: „Komm doch am zweiten Feiertage nach und gönne dir nach all dem Schuffen noch den dritten Feiertag. Wir fahren dann abends zusammen heim.“

„Ich will's überlegen, Kind!“ gab Frau Nordmann freundlich zurück. —

Am Gründonnerstag abend fuhr Olga ab. Sie wollte den Karfreitagsgottesdienst in dem kleinen Kirchlein am Berge in Dybin besuchen, ein Vorhaben, zu dem die Mutter wieder seufzend den Kopf schüttelte. Das hieße ja gerade in der Herzenswunde wühlen! Aber sie sagte nichts. Olga hatte ihr steinernes Gesicht aufgesetzt, da war nichts zu wollen. Traurig sah sie der schlanken Erscheinung der Tochter nach. Wie sie so dahinschritt in dem fußfreien grünen Lodenkleide, den Ruchad auf dem Rücken, den Bergstock in der Hand und auf den dicken, blonden Flechten, die sie schlicht um den Kopf gelegt trug, den festen Tiroler Filzhut mit dem wehenden Alerflaum, bot sie ein Bild kernfrischer Jugend und Kraft. Und doch nagte der Wurm am Mark ihres Lebens! Mochte Gott dem verzeihen, der ihr das angetan, sie, als Mutter, vermochte es nicht. Wie ein Mann nur so blind sein konnte und dieses Staatsmädels mit dem guten, treuen Herzen und den unermüdlich fleißigen Händen zu verstoßen, nur weil ihn die draußen im Felde ungeahnt erworbenen Leutnantsepauletten auf einmal hochmütig gemacht hatten, so daß er glaubte, nun andere Ansprüche an seine künftige Frau stellen zu dürfen. Das arme Mädel, das sich so tapfer sein Brot

in der Schreibstube eines Rechtsanwalts verdiente, die Tochter einer Schneiderin, war auf einmal nicht mehr gut genug gewesen für den hohen Herrn. Daß er selbst aus einfacher Familie stammte und als Elementarlehrer auch kein glänzendes Los seiner Erwählten zu bieten vermochte, das schien er ganz vergessen zu haben. Zu Pfingsten hatte er auf Urlaub kommen und die Verlobung veröffentlichen wollen. Statt seiner war der Absagebrief gekommen. Er wollte beim Militär bleiben und bedürfte dann außer dem Konsens auch noch einer Kautiön, wenn er sich verheiraten wollte, und da beides nicht zu beschaffen sein würde, so müsse er leider auf ihre Hand verzichten. Aber dahinter steckte nur seine ehrsüchtige Mutter, deren zweites Wort jetzt war: „Mein Sohn, der Herr Leutnant!“ und die eine reiche Braut für ihn suchte und wünschte! —

O Gott, ja, der unselige Krieg! Wieviel Herzensglück hatte der schon zerstört! Dort durch den Tod und hier — durchs Leben. Aber das war doch das Schwerste! Und dieses Los mußte nun grade ihre Einzige, ihr braves Mädel treffen! —

Das brave Mädel fuhr indessen mit der Kleinbahn dem Gebirge zu. Je näher die schön geschwungenen Höhenrücken kamen, um so schwerer wurden die Gedanken. Dort war sie mit dem Geliebten einst durch die Wälder gestreift, zu Rad und zu Fuß, dort hatten sich die jungen Herzen gefunden, und just an einem Osterjournat hatten sie in der herrlichen Kirchenruine des romantischen Glodenberges Dybin



Aus Flandern: Kriegszerstörungen in Middelkerke.
Berliner Illustrations-Gesellschaft m. b. H.

den ersten Kuß und den Treuschwur getauscht, der sie untödtlich aneinander binden sollte fürs Leben. Untödtlich! Ein heiseres Ausrufen entfloß Olga's Lippen, als sie, an das Vergangene denkend, den reizenden Gebirgsort durchschritt, um in einem der kleinen Häuschen, ganz am Ende des Dorfes, nach einem Zimmer zu fragen. Sie konnte es haben und wurde freundlich aufgenommen.

Am nächsten Morgen saß sie anständig in der kleinen Kirche und gab sich Mühe, der Predigt des alten, lieben Pfarrers zu folgen. Aber die Gedanken irrten immer wieder ab zu jenem Abend, an dem sie hier in dem Kirchlein bei einem Wohltätigkeitsfest gesungen und den jungen Lehrer Gustav Kronert kennen gelernt hatte. Hier hatte es angefangen mit dem seligen Hinüber und Herüber von Blicken und Worten. Hier hatten sie Abschied gefeiert, als er ins Feld zog, und hier hatte die Kriegstraumung stattfinden sollen, wenn er —

Ach, weg mit den Gedanken! Die Mutter hatte schon recht gehabt — die alten Wunden bluteten noch. — Dann aber betete sie recht inbrünstig zu Gott um Ruhe und Seelenfrieden, und etwas getröstet verließ sie das kleine Gotteshaus und bestieg den Dybbin, um sich am Anblick der wundervollen Klostermauern und dem entzückenden Fernblick zu weiden. Auf dem Berggringewege lag noch vereinzelt Schnee und eisig kalt stieg es aus dem sagenumwobenen Hausgrunde auf. An ein Sinnen und Träumen auf den Lieblingsbänken war nicht zu denken. Und das war auch ganz gut, denn es hätte nur schwermütige Gedanken und Bitternisse heraufbeschworen. Und die wollte sie hier ja endgültig loswerden, um wieder freier, froher ins Leben blicken zu können. Aber wenn sie gehofft hatte, schon über dem Leid zu stehen, so sah sie sich enttäuscht. Es wurzelte zu tief in ihrem Herzen und das Bild des Treulosen stand immer wieder vor ihrer Seele.

Mit unmutig gekrauter Stirn schlug sie eine scharfe Gangart an und setzte sich ein weites Ziel. Nach dem Forsthaus Nr. 6 wollte sie wandern und dort ein spätes Mittagsmahl einnehmen. Der Weg dahin war einsam und still. Nichts störte ihr Grübeln und Denken. Die Waldluft war köstlich rein und erfrischend,

zu wissen. Das eine fühlte sie tief: weder sie noch er würden die seligen Stunden ihrer ersten reinen Liebe je vergessen. Und das war Trostes genug. Möchte er durch eine andere, reichere Braut eine glänzendere Zukunft erlangen, eine größere, reichere Liebe würde er nimmermehr finden, und die Stunde, in der er das einsehen würde, mußte früher oder später kommen. Sie würde ihm die Treue halten und keinem anderen ihre Hand reichen. Ihre verschmähte Liebe wollte sie ihrem Mütterlein widmen und ihren Lebensabend hell und sorgenlos gestalten. Mit diesen Vorsätzen wollte sie ein stillergebenes und doch nicht hoffnungsarmes Osterfest feiern. —

Am Ostersonnabend bestieg sie den Hochwald und am ersten Feiertage sollte die Lausche darankommen. Aber es kam anders, denn als sie vom Hochwalde abstieg, begegnete sie dem alten Kantor, der, längst schon pensioniert, jetzt im Kriege den eingezogenen jungen Kollegen vertrat, und sie bat, ob sie nicht morgen in der Kirche wieder etwas singen wolle. Sie würde dem guten Pfarrer und der kleinen Gemeinde eine große Freude damit bereiten. Nach kurzem Zögern willigte Olga Nordmann ein und folgte dem erfreuten Kantor in seine Wohnung. Dort suchten sie unter den Noten etwas Passendes heraus und hielten eine Probe ab.

Ein lachender blauer Himmel wölbte sich am Ostermorgen über dem Dybbiner Tal. Die Luft war so mild wie im Mai und Schneeglöckchen und Anemonen streckten neugierig ihre zarten Blumengesichter aus dem dunklen Waldgrunde hervor. In Scharen strömten die Andächtigen dem Kirchlein am Berge zu. Viel feldgraue Mäuler waren darunter und unter ihnen befand sich einer, dem man eine schwere, kaum überstandene Krankheit leicht ansehen konnte. Er war furchtbar abgemagert und in dem kaltweißen Antlitz lagen die großen, dunklen Augen tief in den Höhlen und blickten müde und traurig in den lachenden Vorfrühlingsstag hinaus. Unter der Empore fand er noch einen Platz. Ein junges Mädel räumte ihn dem kranken Krieger ein. Gesenkt Kopfes hörte er der Predigt zu und hob die Augen nicht von den wachsernen, gefalteten Händen in seinem Schoß. Da setzte droben eine hohe, reine Frauenstimme ein und sang



Der türkische Thronfolger Wahid Eddin-Efendi.
Neueste Aufnahme.

die wunderschöne Arie aus dem Evangelium: „Selig sind, die Verfolgung leiden, um der Gerechtigkeit willen!“ Wie ein Rud ging es durch den entkräfteten Körper des bleichen Kriegers. Er schloß die Augen und lehnte den Kopf weit zurück. Von seinem Platze aus konnte er die Sängerin nicht sehen, aber vor seinem inneren Auge stand sie klar und



Aus einem italienischen Schiffsgeschütz hergestelltes Kriegsdenkmal im Sch. a. e. Berliner Illustrations-Gesellschaft m. b. H.
Aufnahme des Hs. Erbes Ulla.

und infolge des strammen Marsches röteten sich ihre blassen Wangen und das Blut kreiste schneller und leichter in den Adern. Im Ringen mit ihrer wunden Seele blieb sie Siegerin. Sie war entschlossen, nun einen dicken Strich unter Vergangenes zu ziehen und sich ohne Bitterkeit an den Gedanken zu gewöhnen, den einst so heiß geliebten Mann in den Armen einer anderen



Vom westlichen Kriegsschauplatz: Handgranatenwerfer gerüstet zum Angriff. Berliner Illustrations-Gesellschaft m. b. H.

die wunderschöne Arie aus dem Evangelium: „Selig sind, die Verfolgung leiden, um der Gerechtigkeit willen!“

Wie ein Rud ging es durch den entkräfteten Körper des bleichen Kriegers. Er schloß die Augen und lehnte den Kopf weit zurück. Von seinem Platze aus konnte er die Sängerin nicht sehen, aber vor seinem inneren Auge stand sie klar und

entlich, und jedes Wort, das sie sprach, drang ihm ins tiefste Gemüt. Leise und unaufhaltsam rollten Tränen über seine eingefallenen Wangen. Er bemerkte es nicht. Er lauschte nur hingebungsvoll der süßen Stimme, die sich wie Balsam auf sein wundtes Herz legte und seine müde Seele mit neuem Hoffen erfüllte.

Als die Kirchenbesucher das Gotteshaus verließen, rührte er sich nicht von der Stelle, sondern sah wie gebannt nach der kleinen Treppe, die vom Chor herabführte. Halbwüchsige Knaben und Mädchen kamen herabgepoltert, dann ein leichter Schritt und das Rauschen von Frauenkleidern. Da erhob er sich und stand plötzlich vor Olga Nordmann. Erschreckt verhielt sie den Schritt und starrte in das bleiche, bärte Männerantlitz, das ihr so fremd und doch — ach, so bekannt erschien.

„Gustav!“ kam es wie ein Hauch von ihren erblaßten Lippen. Gleich darauf aber verbesserte sie sich und sagte gefasster: „Herr Kronert, Sie hier! Welch unverhofftes Wiedersehen!“

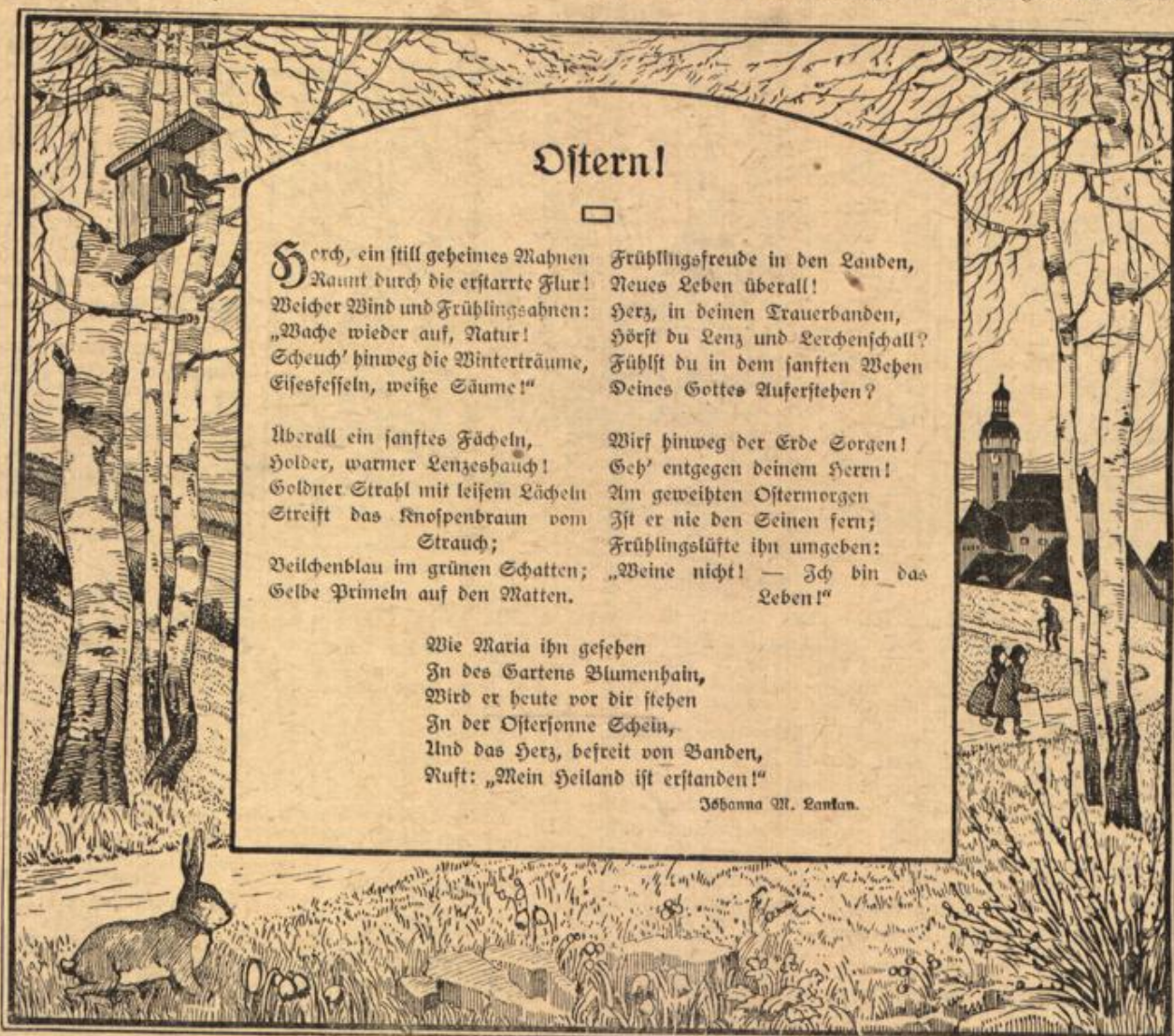
Da schob sie die Hand in seinen Arm und zog ihn mit sich fort in den lachenden, sonnigen Frühling hinein.

„Komm“, sagte sie leise. „Droben in der Kirchenruine will ich dir die Antwort geben.“

Und Arm in Arm schritten sie die Felsentreppe hinan und verschwanden im Schatten des Tannenwaldes, über dem eben der letzte Ton der Osterglocke verhallte. Nur ein Buchfink behielt das Wort und schmetterte aus der rostbraunen Nische sein jubelndes Frühlingslied.

Wie große Meister komponieren.

Die Schaffensfreudigkeit des Komponisten hängt oft von alltäglichen Kleinigkeiten ab, die fernstehende Menschen mit einem mitleidigen Kopfschütteln als gar nicht einflußreich für ihre eigenen seelischen Stimmungen abtun würden. Sarti



Ostern!

Herch, ein still geheimes Mahnen
Raunt durch die erstarrte Flur!
Weicher Wind und Frühlingszähnen:
„Wache wieder auf, Natur!
Scheuch' hinweg die Winterträume,
Eisesfesseln, weiße Säume!“

Überall ein sanftes Fächeln,
Holder, warmer Lenzeshauch!
Goldner Strahl mit leisem Lächeln
Streift das Knospenbraun vom
Strauch;
Veilchenblau im grünen Schatten;
Selbe Primeln auf den Matten.

Frühlingsfreude in den Landen,
Neues Leben überall!
Herz, in deinen Trauerbanden,
Hörst du Lenz und Lenzschall?
Fühlst du in dem sanften Wehen
Deines Gottes Auferstehen?

Wirf hinweg der Erde Sorgen!
Geh' entgegen deinem Herrn!
Am geweihten Ostermorgen
Ist er nie den Seinen fern;
Frühlingslüfte ihn umgeben:
„Weine nicht! — Ich bin das
Leben!“

Wie Maria ihn gesehen
In des Gartens Blumenhain,
Wird er heute vor dir stehen
In der Osterjonne Schein,
Und das Herz, befreit von Banden,
Ruft: „Mein Heiland ist erstanden!“

Johanna M. Lantau.

„Ja, Fräulein Olga! Wir hätten wohl beide nicht gedacht, uns hier und unter so veränderten Umständen wiederzusehen. Aber wie es den Verbrecher immer wieder an den Schauplatz seiner Tat zurückzieht, so zog es mich nach der Heimkehr in die Heimat aus langer Gefangenschaft hier in dieses Kirchlein, um der Osterbotschaft: „Der Herr ist erstanden!“ zu lauschen. Und daß ich Sie hier finde und Sie mir — nach allem, was ich Ihnen getan — die Hand bieten, das erfüllt mein krankes Herz mit einer so süßen, kühnen Hoffnung —“

Er stotzte, die Bewegung überwältigte ihn und in seinen Augen schimmerten Tränen.

Sanft wollte das tief erschütterte Mädchen ihm seine Hand entziehen, aber er hielt sie fest und stammelte heiß erregt: „Olga, wollen Sie mir nicht die Hoffnung mit auf den Weg geben, daß die Blume, die ich im eiten Wahn einst zertrat, wieder aufblühen kann unter dem warmen Strahl einer erneuten, treuen Liebe? Olga! Es ist Ostern, das an Wunden reichste Fest! Unser Fest, wie wir es einstmal nannten. Kannst du nicht vergeben und aufs neue vertrauen?“

Der Küster kam, um die Kirchtür zu schließen. Da trat Gustav Kronert auffeußend zur Seite, um Olga vorüber zu lassen. Aber

tonate nur im dunklen Zimmer und wenn das größte Stillschweigen herrschte, neue Melodien finden. Pasquillo war nur dann zum Komponieren ausgelegt, wenn er sich in warme Tücher und Decken eingehüllt hatte. Bellini wurde zu neuen Werken durch das leise Vorsichhinsummen italienischer Volkslieder angeregt. Salieri fand neue musikalische Gedanken, wenn er mitten durch die belebtesten Straßen ging. Aber Süßigkeiten mußten dabei gegessen werden. Eine ganze Anzahl berühmter Liedichter fanden in Gottes freier Natur die erwünschte Stimmung zu neuen Werken. Unsere großen Meister Händel und Beethoven bevorzugten dafür die Einsamkeit abgelegener Wald- und Wieswege. Händel weilte am liebsten in dem entlegensten Winkel eines Friedhofes, um seine musikalischen Gedanken zu sammeln. Auber dagegen mußte hoch zu Ross die Pariser Umgebung durchstreifen, wobei dann seine schönsten Opernmelodien entstanden. Als er hierbei einstmals über den Marktplatz einer Pariser Vorstadt sprengte, geriet sein Pferd, das schon geworden war, in einen Töpferwarenstand. Die Scherben flogen klirrend über das Pflaster und die aufgeregten Leute kamen aus allen Häusern herbeigeeilt. Aber das alles fand Auber so ergötlich, daß er hierdurch seine köstliche Marktszenenmusik für seine Oper: „Die Stimme von

Postillon" schreiben konnte. Wenn Franz Schubert neue Kompositionen schreiben wollte und es fehlten ihm hierzu die Gedanken, so brauchte er sich einen guten Wiener Kaffee. Während die Kaffeemühle gebreht wurde, summt dann Meister Schubert ein Liedlein und die neue Melodie war bald gefunden. Auf diese Weise sind auch die Motive zu Schuberts tiefempfindenem D-moll-Streichquartett entstanden. Bei Mozart gab jede freudige Stimmung den Anlaß zu neuen Melodien, ebenso gab ihm neue Schaffenskraft das Lesen seiner Lieblingschriftsteller Homer, Dante und Petrarca. Haydn begann niemals eine seiner Kompositionen niederzuschreiben, wenn er nicht vorher ein Gebet gesprochen hatte. Jedes seiner Manuskripte trägt die Überschrift: „In Nomine Domini“. Ferdinand Spontini, der Postapellmeister Friedrich Wilhelm III., mußte im dunklen Zimmer weilen, um komponieren zu können, während in einer Ecke nur das gedämpfte Licht einer kleinen Lampe einen spärlichen Schein verbreitete.

Adam, der Komponist der vielgespielten Oper „Der Postillon von Conjeumeau“, hatte eine ganz eigene Art, sich Stimmung für neue musikalische Gedanken zu schaffen. Er legte sich auf sein Sofa, ließ sich bis an den Hals in dicke Decken einwickeln und seine Kassen mußten sich um ihn herumlagern, so die Wärme noch erhöhend. Kam er dann allmählich in Schweiß, so war auch der Augenblick gekommen, der ihm neue Melodien gab. Rossini, der Schöpfer des „Barbier von Sevilla“, machte sich die Sache leichter. Für ihn bedeutete ein recht schmachtendes Essen den Gipfelpunkt aller Freuden. Hatte er sich recht gründlich daran satt gegessen, so warf er seine musikalischen Gedanken nur so auf das Papier hin. Rossini war nicht nur ein Vielseher, er war auch ein Feinschmecker. Guten Freunden erklärte er auch, daß ihm das Essen seine liebste Beschäftigung sei. „Der Magen ist der Kapellmeister für das gesamte Orchester. Ein voller Magen ist das Triangel des Vergnügens, die Pauke der Freude“. Gounod, der durch seine Oper „Margarethe“ (nach Goethes „Faust“) hauptsächlich bekannt geworden ist, spielte auf der Laute, um sich zu neuem Schaffen anzuregen. Vorher benutzte zum gleichen Zweck das Violoncello und Hugo Wolf, der so früh verstorbene Liederkomponist, das Klavier. War hier eines seiner Lieder entstanden, erst dann schrieb er es nieder. Wirklich Großes zu schaffen, bedeutete für den Künstler ernst Sammlung und reifliches Durchdenken und Prüfen. Die meisten Kompositionen unserer Meister sind auf diese Weise entstanden und nur die Grundgedanken eines musikalischen Werkes lassen sich durch die erwähnten Stimmungen zu Papier bringen.

In den Argonnen.

Das ist ein Trauern im Argonnerwald,
Es will und will darin nicht Frühling werden,
Kein noch so leises Vogelgelied erschallt,
Und ist doch Lenz, ist Frühling auf der Erden!

Und ist doch sel'ge Auferstehungszeit,
Es springen tausend Quellen neuen Lebens,
Und tausend Wunder künden weit und breit,
Daß nicht der Werderuf erklang vergebens.

Doch die Argonnenwälder bleiben tot,
Ob sie umfassen auch die lindten Wäste,
Sie reden wie in qualvoll stummer Not
Zum Frühlingshimmel auf die kahlen Äste.

Nur über Kriegergräbern, ungenannt,
Sich ein paar buntbeschwingte Falter wiegen,
Als brächten Grüße sie vom Heimatland
Den Selben, die darin begraben liegen.

Johanna Weißbach.

Allerlei

Gegenfrage. Professor: „Würden Sie es bezahlen können, wenn ich eine Operation für nötig hielt?“ — Patient: „Würden Sie eine Operation für nötig halten, wenn ich nicht die Mittel dazu hätte?“

Eine Mitbewerberin des Osterhasen. Ja, auch die Osterhasen haben unter der Herrschaft neuerer Zeit, dem lästigen Wettbewerb auf allen Gebieten, zu leiden und schauen, bitterböse und herb über unlauteren Wettbewerb scheltend, gen Himmel, denn von oben kommt sie, die kleine Mitbewerberin, unser zierlicher Frühlingsbote — Frau Schwalbe. Allenthalben kann man sie in den Auslagen der verschiedensten Geschäfte als Auferstehungsboten sehen, aus Holz geschnitten und bemalt, aus Papiermaché gepreßt oder aus feinstem Porzellan hergestellt. Und immer ist sie zierlich und reizend, ob sie nun im Fluge einhergeschwirrt oder mit zusammengefalteten Flügeln auf einem Blütenzweig oder Telegraphendraht sich schmiegt. Auch ganz zeitgemäß, als Bote Zeppelins, kommt sie in einem großen Schokoladenstreich, das mit Propellern und Schraubenflügeln, Gondel und Fähnlein versehen ist, durch die Lüfte gesteuert, und immer führt sie mit sich, was untrennbar zu ihr gehört — die ersten Frühlingsblumen. Auch mit dem ganzen Rest erscheint sie, und wenn ihre Eierchen auch winzig sind, so pflegen sie doch im Geschmack sehr fein und aus auserlesenen Stoff zu sein, denn es soll Reichen aus Goldgeflecht geben, die eiförmige Perlen oder Edelsteine auf seidenen Polstern bergen und in den Kreisen der oberen Zehntausend als Ostergabe gespendet werden; sehr oft trägt dann Frau Schwalbe noch einen kostbaren Hals- oder Fußreif. Ist's ein Wunder, wenn dieser Frühlingsbote und Ostergruß siegreich in die Schranken tritt und dem Osterhasen das Fell sich vor Entsetzen über diese Mitbewerberin sträubt? An.

Von einem geistreichen Arzt erzählt man sich, daß er in Gesellschaft beim Anstoßen niemals sagte: „Zur Wohl!“ sondern stets: „Zur Diener!“

Gemeinnütziges

Zum Verebeln der Johannisbeerstämchen ist das zeitige Frühjahr am geeignetsten. Im April geht infolge genügenden Saftvorrates die Verwachsung besser und schneller vor sich, als im Herbst.

Die sogenannte Schnellpolitur für Möbel kann man sich leicht selbst herstellen. Man mischt gleiche Teile Bernstein- und Kopalharz und verdünnt dann einen Teil dieses Gemisches mit 4 Teilen Terpentinöl.

Haarbesen. Durch richtige Behandlung und Aufbewahrung der Besen im Haushalte kann man dieselben lange gebrauchen. Man sieht es leider sehr häufig, daß der Besen ein beliebter Aufbewahrungsort in der Nähe des Herdes ist. Dies sollte jedoch vermieden werden, denn das Holz wird durch die Hitze leicht rissig und springt auseinander, und das Klebematerial, mit dem die einzelnen Borstenbündel in das Holz eingeseht sind, schmilzt und fließt leicht heraus, so daß die Borsten lose werden. Nach dem Waschen der Besen sollte man dieselben nicht am Ofen trocknen, sondern in der freien Luft. Am besten bewahrt man Besen überhaupt nicht in der Küche auf, sondern in einer Ecke in einem Nebenraum, der wohl in jedem Haushalt vorhanden sein dürfte.

Aufmerksamkeit

E	G	E	R
G	A	M	A
E	M	I	L
R	A	L	F

Amsterrätsel.

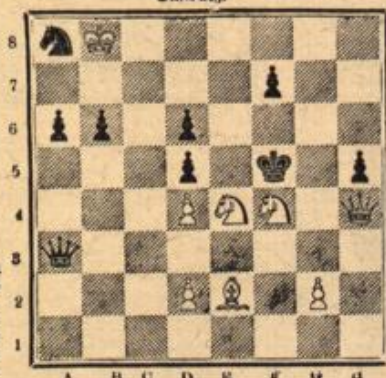


Die Buchstaben in den wagerechten Reihen sind so zu ordnen, daß folgendes daraus entsteht: 1) Ein Fluß in Afrika. 2) Ein Geflügel. 3) Stadt in Schleswig. 4) Ort in Ostpreußen. 5) Ein Verkehrs-mittel. 6) Stadt in Hannover. 7) Eine heilige Handlung. 8) Dänisches Goldstück. — Die mittlere Reihe von oben nach unten gelesen ergibt den berühmtesten Oerführer der Welt. Albert Friedel.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Problem Nr. 188.

Von Godfrey Heathcote in Arncliffe. Schwarz.



Weiß zieht an und setzt in 3 Zügen matt.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Rätsels: Wicht, Wicht. — Des Logograph's: Duett, Duell. — Des Silberrätsels: Erlaubt ist, was sich ziemt.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Weisser, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Weisser in Stuttgart.